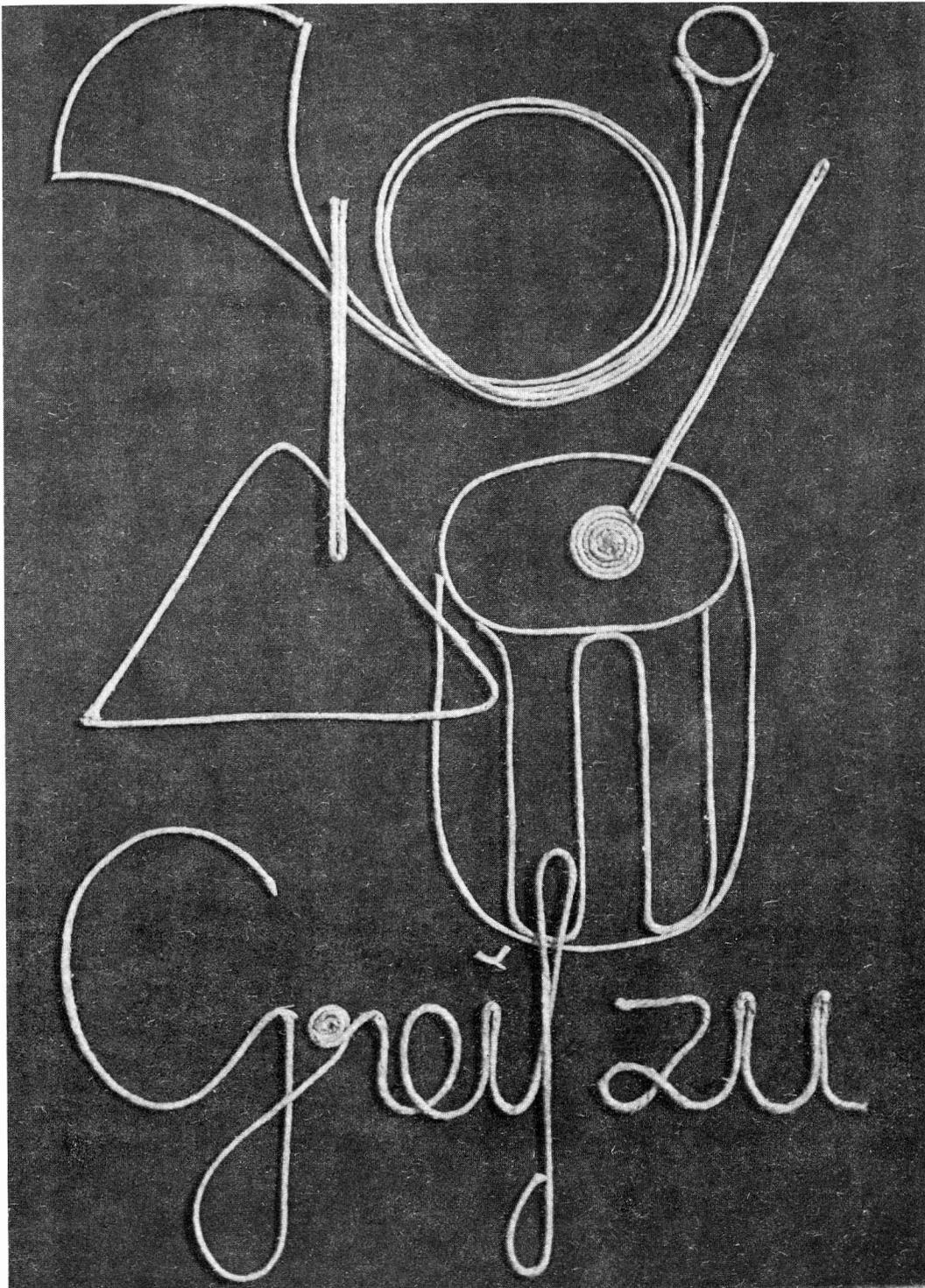


NUMMER 20/21 MÄRZ 1963



# *Wulenspiegel*

SCHULZEITUNG DES STAATL. AUFBAUGYMNASIUMS SCHWÄBISCHGMÜND



Plakat-  
entwurf

A. Rieger  
Klasse 4

Kordel-  
applikation

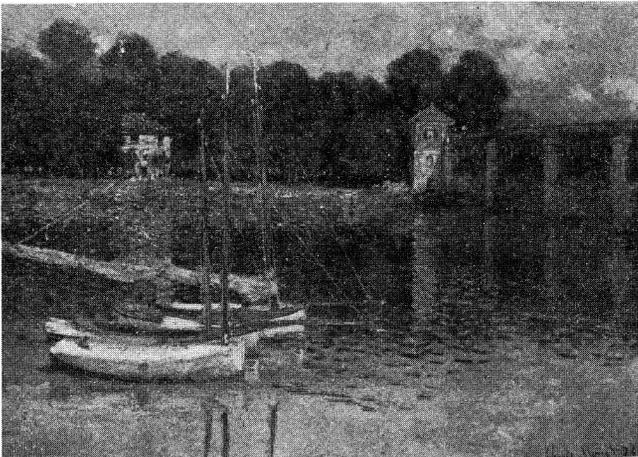
Schwester im Westen  
Schwester im Westen hör auf mein Fleh'n:  
Laß uns doch nie auseinandergeh'n.  
Bin ich allein, o glaube es mir,  
dann ist der Feind viel stärker als wir.  
Doch wenn Du allzeit treu zu mir stehst,  
durch all'Gefahr und Not mit mir gehst,  
dann reich' ich Dir für immer die Hand,  
und uns wird sein ein geeintes Land.

Gabriele Pluschke, Kl.2

### Ein Bildvergleich

Klasse 3 erhielt im Deutschunterricht als Aufsatzthema einen Bildvergleich. Es wurde vereinbart, die beste Arbeit in der Schulzeitung abzudrucken. Heidi Lang hat die Stilunterschiede der beiden Maler und ihrer Werke am treffendsten charakterisiert. Auf meinen Wunsch hin hat die Schülerin in ihrem Aufsatz einige kleine Berichtigungen vorgenommen.

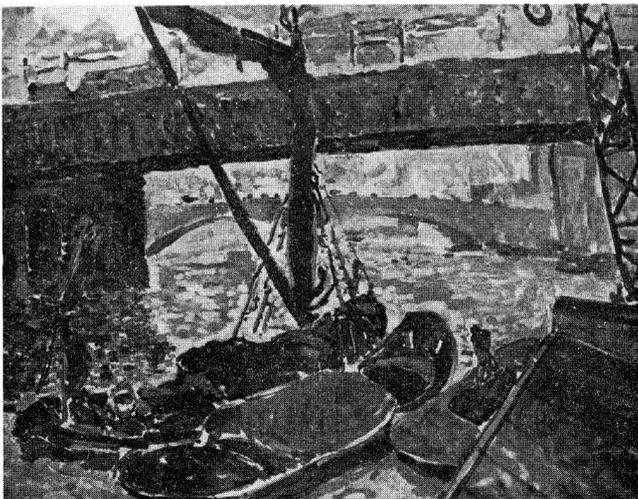
H.K.



Vergleiche:

Monet

Die Brücke  
von Argenteuil



Dérain

Auf der Themse

Beide Bilder haben das gleiche Thema: Boote in einer Landschaft. Monet malt das Bild zu einer bestimmten Stunde. Durch den harmonischen Ausgleich zwischen Schatten und reflektiertem Licht hat man beim Betrachten des Bildes ein Gefühl der Ruhe. Die Linienführung ist im Gegensatz zu Dérain fein, an manchen Stellen hauchdünn, fast "durchsichtig". Monet wählt helle, warme Farbtöne, die in der Ferne verschwimmen. Dérain setzt kaltes Blau und Grün ins Bild, scharfe Konturen und durch die kraftvollen Gegenfarben Blau - Rot starke Kontraste. Dadurch bringt er das Monumentale, das Kantige zum Ausdruck. Er will dem Betrachter nicht das Gefühl der Entspannung und Zufriedenheit geben wie Monet, sondern will das Revolutionäre, das Widerspenstige ausdrücken. Vor allem erreicht er das durch seine oft hart gestalteten Formen. Er stellt die Brücke nicht schön und gerade in das Bild, er vermeidet Rundformen und malerisch geschwungene Bögen. Seine Boote sind nicht, wie bei Monet, fein und glatt, sondern rissig und rauh. Manche Teile läßt er vom Bildrand überschneiden. Jeder Gegenstand behauptet eigenwillig seinen Platz und läßt sich nicht so leicht ins Ganze eingliedern. Darum hat man bei Dérain auch zuerst den Eindruck einer Disharmonie und Unordnung. Bei längerem Betrachten spürt man aber, trotz der "verstellten Gegenstände", die bedachte Komposition des Künstlers. Das Rot der Boote kehrt im Himmel wieder, das Blau zeigt sich nochmals in der Brücke, und die grüne Farbe ist ebenfalls harmonisch verteilt. Monet braucht die Farben nicht mehr "zusammenzustellen". Bei ihm fließen sie ineinander, alles flimmert im warmen Ton eines heiteren Sommertages. Die Landschaft erhält dadurch etwas Trauliches, Warmes. Monet hat sich der Natur untergeordnet. Dérain stellt sich über die Natur, er verändert die Gegenstände und Formen nach seinem eigenen Willen.

### Unser Kasperlspiel

Wie - ein Bericht übers Kasperlspiel in unserer Schulzei-  
zung ? Das ist doch lächerlich ! Eine Sache für Kinder !  
Richtig: eine Sache für Kinder und für solche Leute höheren  
Alters, die sich ein kindliches Gemüt bewahrt haben. (1)

Das Handpuppenspiel  
ist ebenso schön und  
wertvoll wie irgend ein  
Spiel auf der Bühne.  
Ich glaube, man muß  
selbst einmal mitge-  
spielt haben, um dies  
richtig beurteilen zu  
können. Auch hier ist  
es wichtig, daß der  
Spieler sich mit der zu  
spielenden Puppe völlig  
identifiziert. Das  
heißt, er muß, will er  
den König spielen,  
selbst König sein. (1)





Nur wer die Begabung hat, in einer darzustellenden Gestalt völlig aufzugehen, wird ein echtes und überzeugendes Spiel vollbringen. Die Puppen sollen sich natürlich und wesensgemäß bewegen und sprechen.

Neben der psychischen Gestaltung verlangt das Kasperlspiel von den Darstellern auch eine physische Leistung: Es ist ziemlich anstrengend, die Arme für längere Zeit in die Höhe zu halten, so, daß die Figuren in ganzer Größe über

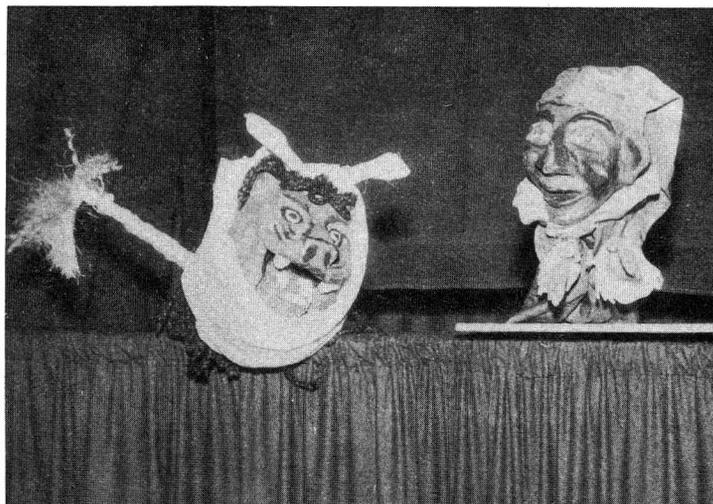
(2)

die Bühnenrampe hervorkommen. Bei Anfängern sinken mit zunehmender Ermüdung die Puppen mehr und mehr nach unten, so daß bisweilen nur noch die Köpfe hervorschauen.

Aber nun spielen wir nicht nur mit den Kasperlpuppen, wir stellen sie auch selbst her. Vor 10 Jahren haben wir damit begonnen, und seitdem ist unsere Sammlung laufend erweitert worden. Die Köpfe werden zunächst in Ton modelliert und dann mit mehreren Schichten gekleistertem Papier überzogen. Wenn das Papiermache getrocknet ist, werden die Köpfe in 2 Teile gesägt, und der Tonkern wird herausgeklopft. Dann klebt man die beiden Teile wieder zusammen. Jetzt können die Köpfe bemalt werden. Dabei ist zu beachten, daß sie auf große Entfernung wirken müssen, d.h. daß einfache und klare Farbflächen aufgesetzt werden.

Nicht allzu schwierig sind solche Köpfe herzustellen, bei denen wir frei phantasieren dürfen, also etwa ein Teufel, eine Hexe (2), ein Zauberer. Mehr Einfühlungsvermögen erfordern die Gesichter von Gestalten mit bestimmter menschlicher Wesensart, z.B. der lustige, aber doch kluge Kasper (3), sein Freund, der etwas einfältige Seppl (4), das naive Gretele, die gutmütige Großmutter, die anmutige Prinzessin, der hoheitsvolle König. Auch die Gestaltung von Tieren setzt einige Begabung voraus (3). Von ganz besonderem Rang jedoch sind Charakterköpfe von Zeitgenossen, in unserem Falle von Lehrern unserer Schule. Bisher sind nur wenige treffende Darstellungen gelungen (4).

(3)



Die Näharbeiten für die Puppenkleider übernehmen unsere Mädchen. Nicht weniger als bei den Köpfen sind auch hierzu Phantasie und Vorstellungskraft notwendig, um Farbe, Material und Schnitt eines Kostüms dem Wesen der jeweiligen Figur anzupassen.

So - nun hoffe ich, wir alle sind davon überzeugt, daß das Kasperlspiel für Schüler jeden Alters eine gute Sache sein kann. Entscheidend dabei ist, daß bei solchem Tun in hohem Maße schöpferische Kräfte frei werden.



(4)

H.K.

### England

Dieses Jahr entschlossen wir uns zu dritt, eine Englandfahrt zu unternehmen (Egon Morlock, Martin Kern, Hermann Glatzle). Es war ein ganz besonderes Erlebnis für uns, da wir noch nie in einem fremden Land waren. Am 27. Juli fuhren wir mit einem Sonderzug des German Student Travel Service in Kornwestheim ab. Unser Weg in England führte uns von Harwich über Colchester nach Yarmouth, Cambridge, Lincoln, York, Edinburgh, zum Lake District, Chester, Shrewsbury, Stratford on Avon nach London.

Fast den ganzen Tag trampften wir, und so kamen wir mit den verschiedensten Menschen zusammen. Überall wurden wir freundlich und schnell aufgenommen. Von jedem zweiten Fahrer wurden wir zu einer "cup of tea" eingeladen; oft luden sie uns auch zum Essen ein - so ganz selbstverständlich. Wir wurden behandelt wie die besten Freunde, obwohl sie uns vor kaum einer halben Stunde auf der Straße "auflasen". Es war fast selbstverständlich, daß man bis zur Jugendherberge gefahren wurde. Wenn man nach einer Straße oder einem Gebäude fragte, war die Antwort: "I'll show it



Lincoln, auf der Weiterreise nach York



Licoln, die Kathedrale

unterteilen Europa in den Kontinent und ihre Inseln. Jedesmal, wenn wir erzählten, daß wir zum ersten Mal das Meer gesehen hätten, wurden wir gütig belächelt - etwas Unvorstellbares für einen Engländer. England ist mit der See verbunden wie kaum eine andere Nation. Indien und Kanada sind für sie genau so nahe bei England wie Deutschland. Erst in letzter Zeit scheint sich dieses Bild zu wandeln. Den Anstoß dazu gab wohl der Gemeinsame Markt. Die Welle der Diskussionen, die dieses Phänomen für die Engländer hervorbrachte, erlebten wir zum Teil mit. Kaum waren wir als Deutsche entpuppt, als auch schon Fragen über den "Common Market" auf uns niederprasselten. Wir wurden gefragt, was wir darüber denken, was sich in England ändern werde und ob die Preise der Lebensmittel steigen würden. Daß diese Frage über den Beitritt Englands zur EWG eventuell eine Änderung der Englischen Politik und des Englischen Denkens überhaupt darstellt, zeigt die Tatsache, daß überall über diese Frage diskutiert wurde. Der Beitritt stellt den Schlußpunkt hinter die Politik der Abgeschlossenheit gegenüber dem Kontinent dar und ist der Anfang für eine auf das gemeinsame Europa gerichtete Politik. Ein ehemaliger Student der Universität in Cambridge sagte zu mir - und meines

to you, come on". Überall fanden wir Gastfreundlichkeit und Freizügigkeit. Nie erlebten wir abweisende Mienen. Ich hatte den Eindruck, daß die im allgemeinen freundlichen Engländer gegenüber Ausländern noch freundlicher wurden.

Man spricht so viel von der Reserviertheit der Engländer. Es stimmt zwar, daß die meisten Gespräche mit dem Wetter eingeleitet werden, aber sonst spürten wir wenig von dieser Charaktereigenschaft. Im Gegenteil - in den Autos spielte sich oft eine offene und rege Diskussion ab. Es ist bezeichnend für England, daß man dort nie von Deutschland oder Frankreich redet, sondern vom Kontinent - sie



London, vor der Towerbridge

Erachtens stellt diese Meinung die Grundhaltung der Engländer zu dieser Frage dar: "The times had gone, when England had been the first sea power of the world. We don't want to realise this, but it's a fact. England can't remain as a seperated island. We have to concentrate all our activity to create a new Europe. There can't be any isolation of the English. And therefore I hope England will join the Common Market. Economically there will be some disad van tages but politically it's a good thing. England should join the Common Market".

Das war nur ein kleiner Ausschnitt aus unserer Englandfahrt. Viele kleine Erlebnisse haben wir schon wieder vergessen; aber der Wunsch, wieder einmal dorthin zu fahren, bleibt unauslöschlich in uns.

Hermann Glatzle

### Schulchronik

#### Kunstfahrten mit der AG der Klassen 5 und 6 nach Stuttgart

Übers Wochenende, am 2. und 3. Juni, waren wir in Stuttgart. Unser Programm war auch diesmal fast zu reichhaltig.

Am Samstagnachmittag besuchten wir 5 neue Kirchen. Zwei davon, die uns stark beeindruckt haben, sollen hier erwähnt werden. Eine eigenwillige Gestaltung weist die Stephanuskirche in Bad Cannstatt auf. Der Gottesdienstraum wird von einem Dach überspannt, das sich zeltartig bis auf den Boden herabzieht. Durch "konstruktiv sinnvolle Faltung der Dachflächen" entstehen längsseitig mehrere Dreiecksgiebel als Fensteröffnungen. Diese erleuchten die untere Zone des Raumes, während der obere Teil des "Zeltes" in Dunkel gehüllt ist. Die Lichtführung verhält sich hier umgekehrt wie bei der Basilikaform älterer Epochen. Der einzige Schmuck ist ein rotleuchtendes Kreuz aus Betonglas an der Altarwand. Aber trotz der Askese im künstlerischen Bereich lädt uns dieser Kirchenraum zu Andacht und innerer Besinnung ein. Eine ähnliche Dachkonstruktion hat auch die Pauluskirche in Stuttgart. Nur ist das Dach sehr flach und liegt auf hohen Backsteinwänden auf. An der Ostwand entlang läuft ein Farbfensterband (Betonglas), das in kontrastreichen Farben christliche Symbole aus den Paulusbriefen aufzeigt.

Am Sonntag besichtigten wir 2 Sonderausstellungen im Kunstgebäude: Zunächst die Wandteppiche des Franzosen Lurçat. Die oft riesengroßen Flächen waren mit geheimnisvollen Sinnbildern (etwa Schöpfung, Kosmos, Weltenende) in



Stephanus-  
Kirche



Pauluskirche

licherweise haben alle durchgehalten.

### München

Am Freitag, 14.9., fuhr die kleine Gruppe der AG 5 mit mir nach München. Da wir uns diesmal eine D-Zug-Fahrt leisteten, erreichten wir wesentlich früher als sonst die bayrische Metropole.

Außer den bedeutendsten Kirchen, der Alten Pinakothek und der Staatsgalerie galt unser Interesse besonders einer Ausstellung von Werken des frühvollendeten Malers August Macke. Die strahlende Leuchtkraft seiner Ölbilder und Aquarelle sind ein wahres Fest fürs Auge.

Eine weitere Sonderausstellung hinterließ - wenigstens bei mir - einen nachhaltigen Eindruck. Sie hieß: "Primitive Bildwirkungen aus Agypten". In diesem Lande wurden vor Jahren durch einen Architekten einige arme Fellachenkinder in sein Haus geholt und mit der Kunst des Teppichwebens vertraut gemacht. Diese

dunklen Farben und abstrakten Formen ausgefüllt. Man konnte diese Schau moderner Mystik nicht ohne innere Anteilnahme betrachten.

Wohlthuend dagegen in ihrer klaren Statik wirkten die Skulpturen von Maillol. Er war der erste Bildhauer, der am Ende des 19. Jahrhunderts die damals allzu realistische Skulptur auf ihre spezifische Gestalt zurückführte und somit dem Begriff "Plastik" seine eigentliche Bedeutung zurückgewann. Maillol schuf den menschlichen Körper in einfachen kubischen Formen und in oft klassischer Ausgewogenheit. Seine Ziele sind denen des Malers Cézanne verwandt. Am Nachmittag besuchten wir noch die Staatsgalerie.

Dieser Tag war für alle Teilnehmer so etwas wie eine musische Strapaze. Erfreu-



Kinder "schauen" - um mit Worten C.D.Friedrichs zu reden - "mit dem inneren Auge ihr Bild" und "fördern es zutage". So entstehen - ohne Vorlagen und Entwürfe - Bilder in einer bewundernswerten Ursprünglichkeit, wie sie nur solch naiven Menschen eigen ist. Was manche zeitgenössischen Künstler oft allzu gewollt und verstandesmäßig in ihrer Gestaltung zu erreichen suchen, nämlich "die Urformen der Kunst", fließt jenen von Kultur und Zivilisation wenig berührten Jugendlichen wie von selbst aus ihrem Inneren zu, wirkt echt und wahr und steht mit ihrer geistig-seelischen Schichtung völlig im Einklang.

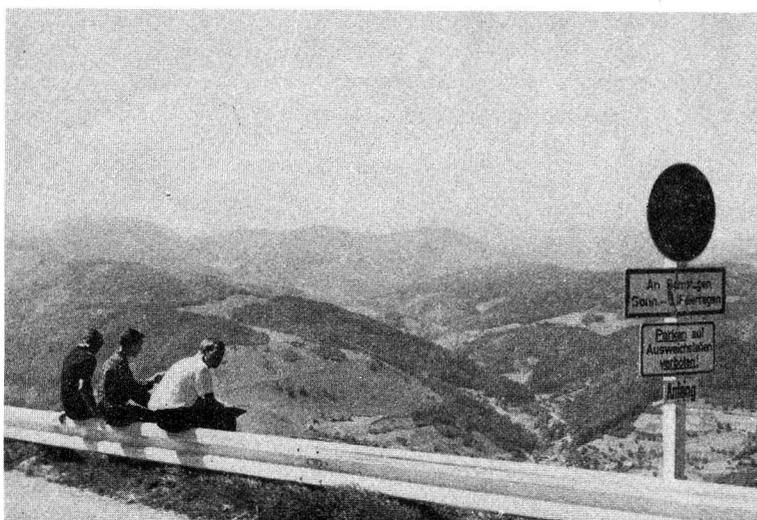
H.K.

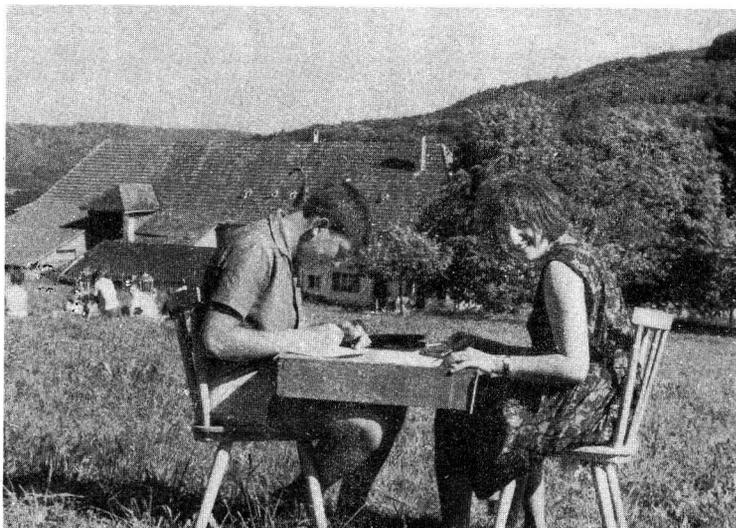


#### Schullandheimaufenthalt 1962 (17.6. - 30.6.1962)

Am Sonntag, dem 17.Juni 1962, bestiegen wir in freudiger Erwartung unseren Reisebus, der uns für 14 sonnige Tage dem Herrschaftsbereich unserer Heimleiter entführen sollte. Nach einer langen und heißen Fahrt landeten wir endlich auf dem Platzhof. Kaum angekommen, stürzten sich schon die Ersten in die Fluten des kleinen Schwimmbeckens. Beim Zubettgehen dauerte es dann schon einige Zeit, bis sich die ganze Mannschaft an die Betten gewöhnt hatte. Sie waren einmal zu kurz und zum anderen stöhnten sie bei jedem Atemzug.

Am nächsten Vormittag wollte uns Herr Böckler gleich eine Kostprobe von einem Spaziergang (sprich Gewaltmarsch) geben, und hetzte uns kreuz und quer durch die Umgebung unserer Juhe. Auch die Halbtagswanderungen nach Bürgeln, zur Wolfschlucht und Ruine Rötteln waren Märsche dieser Art. Seine Kunst im Kartenlesen jedoch konnte Herr Böckler erst richtig bei den gewaltigen Unternehmen zum Belchen und Blauen





zeigen. Ohne die geringsten Zweifel marschierte er seine neugefundenen Abkürzungen und mußte dann staunend feststellen, daß einige schon zwei Stunden früher die herrliche Aussicht auf dem Gipfel bewunderten. Selbst an Sonn- und Feiertagen kamen wir nicht aus der Übung, und nur wenige scheuten den langen Weg (5 km) zur Kirche.

Auch für geistiges Training war in diesen 14 Tagen wohl gesorgt:

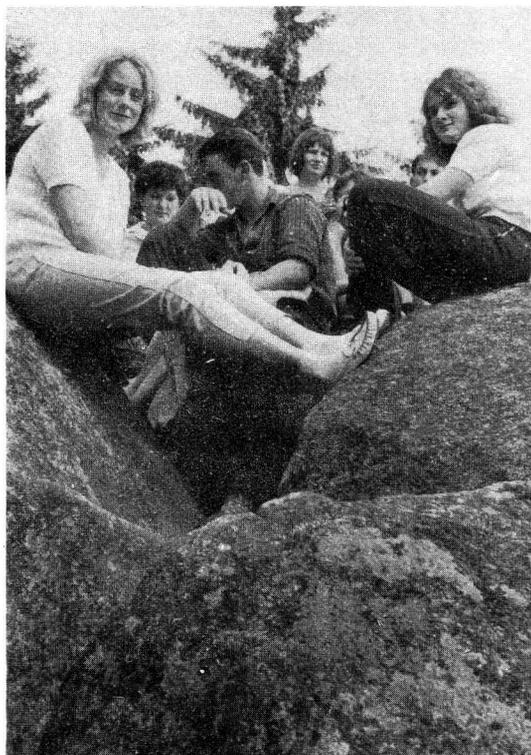
Drei Förster klärten uns über die Waldwirt-

schaft im Südschwarzwald auf. Der Hebelpreisträger Pfarrer Richard Nutzinger schilderte uns Hebels Leben. Ein Lehrer aus Kandern machte uns mit heimatkundlichen und geologischen Begriffen bekannt. Eine Fahrt nach Basel führte uns in die Augusta Raurica, den Dom, den Zoo und an das Dreiländereck.

Natürlich können wir auch mit einigen Attraktionen aufwarten. So zum Beispiel das Lagerfeuer ! Mit wahrer Begeisterung wurden die verkohlten Würste verzehrt ! Und dann der Rattenfang! Nachdem sich eine Ratte in die Schlafgemächer der Mädchen verirrt hatte, war unser "Baschte" schnell Herr der Situation und erschlug das Ungetüm. Den Abschluß unseres Aufenthaltes bildete ein Fußballspiel gegen eine Auswahlmannschaft von Kandern. Doch da unser gefürchteter "Brülls" ein Formtief hatte, mußte unsere Mannschaft allein bei strömendem Regen antreten. Nach gutem Start machte sich jedoch in der 2. Halbzeit das Fehlen unseres konditionsstarken Linksaußen bemerkbar, und wir verloren unglücklich 4 : 2. Obwohl die Kehlen unserer Schlachtenbummlerinnen eine Schmierung gebraucht hätten, hielten wir uns streng an das vom Chef vorordnete Wirtschaftsverbot.

Am nächsten Tag stand die Heimreise im Programm. Nach einem Abschiedslied an die Herbergseltern führte uns der Omnibus wieder der Heimat zu. Wir unterbrachen die Fahrt am Titisee und in Rottweil, wo uns Fräulein Dr. Banholzer mit Tee und Kuchen bewirtete. Mit recht gemischten Gefühlen betraten wir dann wieder die alten Paläste des ABG.

Karin Scholze  
Günter Riechel



Jahresausflüge ( 30.6. - 2.7.62):

Klasse 1: Im überfüllten Zug fuhren wir nach Aalen, von wo aus wir in die Jugendherberge marschierten. Dort eröffnete uns Herr Hosch, daß wir nach kurzer Zeit vor der Juhe sein sollten, um dann zum Kocherursprung zu wandern. Hierzu muß man sagen, daß die Herren der Schöpfung eine halbe Stunde später fertig waren als wir Mädchen. Die Wanderung begann. Unverständlicherweise mußten wir über einen ansehnlichen Berg, bevor wir am Ziel waren. Bei dieser Tortur schnauften die Nachzügler am meisten. An der klaren Quelle des Kochers stillten manche billig ihren Durst, andere gebrauchten das Wasser zum Spritzen. Am späten Nachmittag marschierten wir gänzlich unromantisch auf der grauen Landstraße zurück nach Aalen.

Tags darauf nahmen wir von der herrlichen Jugendherberge etwas ungerne Abschied. Wieder mußten wir bergsteigen, diesmal allerdings mit dem Erfolg, oben dann eben gehen zu können. An jeder Wegbiegung bemerkten wir mit verständnisvollem Schmunzeln, wie Herr Hosch, unser Führer, fachmännisch die Karte studierte. Plötzlich lichtete sich der dichte Wald, und vor uns lag die Kapfenburg. Hier stärkten wir uns, dann wurde gespielt. Nachmittags gingen wir nach Lauchheim hinunter, von wo aus wir nach Nördlingen fuhren.

Einer kühlen Nacht, die wir in der Nördlinger Juhe verbrachten, folgte ein grauer Tag. Früh gingen wir in kleinen Gruppen in die Stadt, wo es dem Einzelnen überlassen blieb, was er besichtigen wollte. Die meistbesuchten Objekte waren wohl die Georgskirche mit dem Daniel und die Stadtmauer. Kurios war, daß Herr Hosch den langsam dahinschlendernden Mädchen zweimal auf der Stadtmauer begegnete, woraus wir vermuteten, daß er das rechte Tor verfehlt hatte und mehr als einmal um die Stadt gegangen war.

Nachmittags ging es über Wiesen, Felder, Bahndämme und ähnliches, auf allen möglichen Umwegen nach Wallerstein, einem nahen Orte. Dort konnte man von einem Felsen weit über das Land blicken. Der Heimgang erfolgte direkt in Richtung Nördlingen, jedoch wieder querfeldein. In den Wassergräben, welche die Felder durchzogen, machte so mancher Bekanntschaft mit dem kühlen, schmutzigen Naß. Am Abend sangen und spielten wir zusammen im Aufenthaltsraum so lange, bis die Herbergsmutter mit gerunzelter Stirne auf die Uhr wies, deren Zeiger schon auf der Zehn stand.

Am andern Morgen goß es in Strömen. In Anoraks und Regemäntel verpackt, zogen wir los. In Utzmemmingen, wo Jutta zu Hause ist, wurden wir köstlich bewirtet, wobei unsererseits nicht allzuviel Zurückhaltung geübt wurde. Doch bald mußten wir weiter. Auf seltsamen Pfaden erreichten wir Bopfingen. Hier trennten wir uns in zwei Partien: Nummer 1 blieb den Nachmittag in Bopfingen; Nummer 2 ging auf den Ipf, wobei sehr viel gelacht wurde. Wieder unten, war nicht mehr viel Zeit, denn bald kam der Zug, der uns wieder nach Gmünd zurückbrachte.

Ute Dietzsch

Klasse 2 : Wir, das heißt Klasse 2, hatten mit Herrn Nestele und Miß Sutton beschlossen, unseren Ausflug dieses Jahr nach Oberlenningen zu machen. Deshalb saßen wir auch am Samstag, den 30. Juni, im "Göppinger Bähnle", und mit Gesang und guter Laune fuhren wir unserem 1. Ziel entgegen. Ungefähr um 17 Uhr hatten wir die Juhe Oberlenningen erreicht. Da wir neben unserer Jugendherberge ein kleines Freibad entdeckten, stürzten wir uns, obwohl nur 17 Grad Außentemperatur herrschten, kühn in die kühlen Fluten des Bädchens. Erfrischt und gestärkt traten wir dann eine kleine Erkundungsexpedition an. Die Mutigen (darunter auch Herr Nestele) wagten sich auf einen Felsen und schauten von dort aus in das herrliche Lautertal hinunter. Da der Abend nahte, gingen wir bald wieder zurück und beendigten unseren ersten schönen Ausflugstag mit einem Bunten Abend im Freien.

Man staune, denn schon ziemlich früh standen Herr Nestele und einige Jungen auf und nahmen ein erfrischendes Bad. Nach dem Frühstück war die Zeit für einen Besuch des Gottesdienstes freigestellt. Bei herrlichem Sonnenschein brachen wir in Richtung Urach auf.

Trotz Umwegen erreichte Herrn Nesteles Gruppe Urach viel früher, als die Gruppe, die, um abzukürzen, sich von den andern getrennt hatte. Nach der Ankunft in der Juhe Urach waren 2 Stunden Freizeit. Ich glaube, wir alle benützten diese Zeit, um Urach zu besichtigen. Gegen Abend regnete es, aber wir ließen uns nicht einschüchtern und erklimmen im Sturmschritt den Hohen-Urach.

Am nächsten Morgen hatte unsere Wanderung den Uracher Wasserfall als Ziel. Wir waren alle überrascht, daß er zu dieser Jahreszeit soviel Wasser führte. Der Nachmittag war angefüllt mit Hand- und Fußballspiel der Jungen. Obwohl wegen vorzeitigen Abbrechens des Spieles kein Sieg zu verzeichnen war, gab es zum Abendessen als Belohnung Kirschen, die Herr Nestele spendete. Infolge starkem Regen wurde unser Lagerfeuer in dem alten Gemäuer der Ruine Hohen-Urach abgehalten. Zuerst saßen wir alle nahe am Feuer, aber bald vertrieben uns Hitze und Rauch. Wir setzten uns also weiter vom Feuer entfernt, sangen aber dafür um so lauter. Es war nichts zu machen, der Rauch und die Hitze blieben Sieger,



und wir mußten "tränen- den Auges" den höheren Mächten weichen. Zwar dauerte es noch eine ganze Zeit, bis unsere Tränen versiegt, aber unsere gute Laune wurde nicht getrübt.

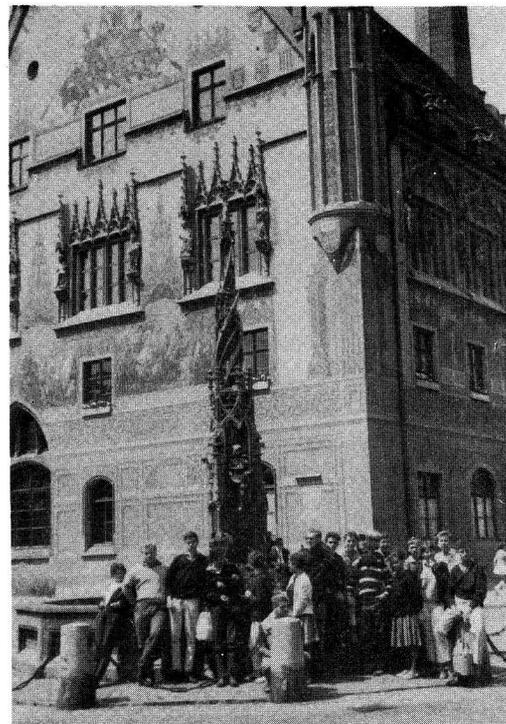
Der nächste Tag brachte den Abschied von den Herbergseltern und einen "Regenspa- ziergang" nach Metzingen. Auf der Höhe hatten wir uns ge- trennt. Die eine Gruppe wollte durch eine Schlucht wieder auf den

Weg gelangen, die anderen blieben klugerweise gleich auf dem Wege. Die ersteren stärkten sich auf Kosten von Herrn Nestele in einer Dorfwirtschaft, während wir uns in freier Natur an Kirschen ergötzen. Eines muß noch gesagt werden: Wir, die auf dem Wege blieben, erreichten Metzgingen 2 Stunden vor den Einkehrern. Völlig durchnäßt wagten wir uns noch ins Bahnhofshotel, um zu speisen. Danach war es Zeit, die Heimfahrt anzutreten. Es ist nur schade, daß diese schöne Zeit so schnell um war. Als Dank möchten wir deshalb Miss Sutton, Herrn Nestele und der Schulleitung zurufen: "Es war wirklich ganz toll !"

Gabriele Pluschke

Klasse 4: Am Samstag, den 30. Juni, setzten wir uns nach anstrengenden Stunden Unterrichts in den Zug nach Königsbronn. Auf der anschließenden Wanderung nach Heidenheim genossen einige die Freiheit bereits so ausgiebig, daß sie sich auf dem Heidenheimer Bahnhof etwas verspätet, doch immer noch rechtzeitig, einfanden. Auf der Weiterfahrt machten wir einen Abstecher zur romanischen Kirche nach Brenz. In Ulm fuhren wir mit der Straßenbahn auf Umwegen zur Jugendherberge, die prachtvoll gelegen und komfortabel eingerichtet ist, was sich schon am nächsten Morgen zeigte: mit Musik werden wir aus dem Schlaf geweckt. Am Nachmittag besuchten wir das Ulmer Münster, das sich wie eine Gluckhenne über ihre Küken erhebt, um den Worten einer Ulmer Bürgerin Glauben zu schenken. Das Ulmer Münster hat einen 161 m hohen Turm, wie den meisten schon bekannt ist. Es wurde in drei Bauabschnitten erbaut und zwar von 1392 bis 1417 von dem Bauherrn Ulrich Ensinger, von 14... Doch genug damit ! Ich will nicht Gefahr laufen, einige von Euch mit kunsthistorischen Banalitäten zu langweilen. Nach einer weiteren, bei Herrn Kling obligatorischen Kirchenbesichtigung, stand es jedem für den Rest des Nachmittags frei, was er tun wolle. Eine Gruppe ging zum Baden, die andere - drei Leute - ging zum Malen an die Donau.

Vom nächsten Tag, also Montag, wäre die Fahrt nach Blaubeuren zu berichten. Der dortige Jugendherbergsvater mit dem sehr bezeichnenden Namen "Raus" empfing uns nicht gerade freundlich. Der vergnügte Spaziergang nach Urspring, den wir am Nachmittag unternahmen, wurde vielen zu einer unsäglichen Qual. Herr Kling hatte Nachsicht und ließ einen Großteil - sie hatten Blasen am Fuß - mit der Bahn zurückfahren. Klasse 5, die ebenfalls in Blaubeuren eingetroffen war, verbrachte einen geselligen Abend, bei dem wir leider nicht mit dabei sein durften. Der nächste Tag bescherte uns einen zweistündigen, sehr ausführlichen



Vortrag über den Altar der Klosterkirche in Blaubeuren. Nachdem wir noch am Gestade des unergründlichen, Sagen umwobenen Blautopfes gestanden (man merkt die Nachwirkung), wanderten wir zum Rusenschloß.

Über das Ende des Ausflugs war man sich am Nachmittag nicht einig. Die männliche Seite wollte noch dem billigen bayrischen Bier zusprechen, die Mädchen hatten Heimweh nach Gmünd, Herr Kling wollte noch einige Kunstwerke betrachten. Man einigte sich darauf, vor der endgültigen Abfahrt nach Gmünd noch etwas in Ulm zu verweilen.

Bernd Wingert

Klasse 5: 4 herrliche Tage lagen vor uns, als wir am 30.6. zum Bahnhof zogen. Dort fand sich auch Herr Drechsel ein, der noch mit uns gehen wollte. Das Göppinger Bähnle ächzte und stöhnte, denn außer uns fuhr auch noch die zweite Klasse mit. Die Mitreisenden machten je nach Alter und Temperament entweder belustigte oder leicht entsetzte Gesichter, denn von Jungen und Mädchen in unserem Alter hatten sie wahrscheinlich keine so ausdauernde und lautstarke Sangesfreude erwartet. Mit dem Zug fuhren wir zunächst über Plochingen nach Metzingen, wo wir in einen Omnibus umstiegen. Mit Mühe und Not brachten wir uns unter, und der Vergleich mit einer Sardinenbüchse ist durchaus nicht übertrieben. Trotzdem erreichten wir alle gesund und munter, also ohne Quetschungen und Ohnmachtsanfälle, Urach, wo wir uns zuerst stärken mußten. Dann machten wir uns daran, die Gegend zu erkunden. Die Ruine Hohen-Urach und der Uracher Wasserfall boten sich als lohnendes Ziel. Da sich der Aufstieg zur Ruine endlos hinzuziehen schien, trennten wir uns. Die einen gingen mit Herrn Drechsel zum Wasserfall, die andern, man könnte sie mit unserer GMG (Gewaltmarschgruppe) vom Schullandheim vergleichen, wollten zuerst den "Gipfel" stürmen und nachkommen. Nach dieser Anstrengung war es Zeit, unsrer reich-

haltigen Marschverpflegung zu Leibe zu rücken, damit die Rucksäcke zum folgenden "Marschtag" leichter waren. Am Abend stiegen wir nochmals zu einer "Singstunde" zur Ruine hinauf, wobei sich Herr Botsch als ausgezeichnete Sänger und Dirigent entpuppte. Wer am nächsten Morgen nicht zur Kirche ging, hatte abzuwaschen.

Ein netter, schattiger Waldweg führte uns durch ein kleines Flußtal nach Seeburg, wo wir Mittag machten. Danach ging es weiter in Richtung Münsingen. Dort trauten wir



unsern Augen nicht, als es sich herausstellte, daß die vorgefundene Baracke nebst einem 20-Mann-Zelt tatsächlich die Juhe war. Als Ausgleich gingen wir dafür am Abend gemeinsam "aus". Die Jungens konnten sich am nächsten Tag das Waschen sparen, da es in der Nacht geregnet hatte und das Zelt anscheinend nicht ganz dicht war.

Von Münsingen fuhren wir wieder bis Hütten und wanderten von dort über Schelklingen, wo wir zu unserem Schrecken die 4er trafen, nach Blaubeuren. Unterwegs untersuchten wir noch mit Fackeln bewaffnet die Rulamanhöhle auf ihre Größe und Akustik. In Blaubeuren angekommen, waren wir nicht nur staubig, sondern auch müde. Der Jugendherbergsvater machte uns gleich darauf aufmerksam, daß er vor allem sehr ordnungsliebend ist. Nach einem privaten Streifgang durch Blaubeuren folgte ein geselliger Abend mit Gesellschaftsspielen, mehr oder weniger schönem Gesang und einem abschließenden Klavier-vortrag von Herrn Drechsel. Am letzten Tag besichtigten wir noch den berühmten Blaubeurener Altar (wir haben aber außerdem auch noch die neue, moderne Kirche in Münsingen besichtigt, Herr Kling!), machten noch einen "gemütlichen Spaziergang" auf eine Ruine und setzten uns noch einmal zum gemeinsamen Singen zusammen. Früh am Nachmittag ging es dann leider wieder über Ulm, Göppingen nach Gmünd zurück.

Maria Riek

### Berlinfahrt 1962 (1.-8.7.62)

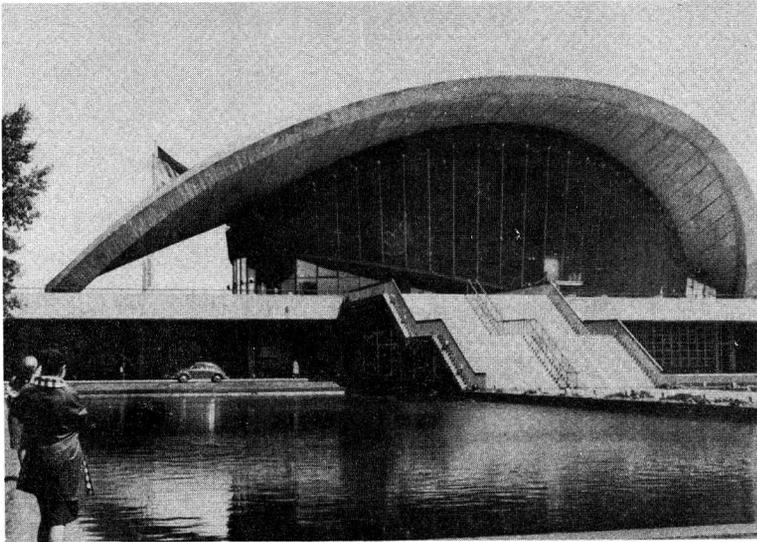
Ich möchte sagen: Berlin ist wirklich eine Reise wert, wenn sie auch rund zwölf Stunden dauert. Aber man findet immer einen Zeitvertreib: man spielt Skat oder man vermindert den Reiseproviant, man pennt oder reißt dem schlafenden Chef einen Knopf vom Mantel ab.

Probstzella, Grenzübergang in die Deutsche Demokratische Republik. "In einem andern Land!" Tatsächlich hat man dieses Gefühl. Transportpolizisten kontrollieren die Ausweise und bleiben bis Potsdam im Zug. Natürlich nur zur Sicherheit der DDR! Die Zone scheint wirklich ein anderes Land zu sein: verschlossene Gesichter auf den Bahnhöfen, Vopos, Propaganda in Form von Sichtwerbung als Mittel zur sozialistischen Bewußtseinsbildung "Mit der Deutschen Einheitspartei zum Sieg für Frieden und Welt-sicherheit!" - Aber die Höflichkeit der Vopos ist nicht von der Hand zu weisen.

West-Berlin, das Ziel unserer Reise. Ich will weniger über Bauten, Denkmäler, bekannte Straßen oder Plätze



Brandenburger Tor



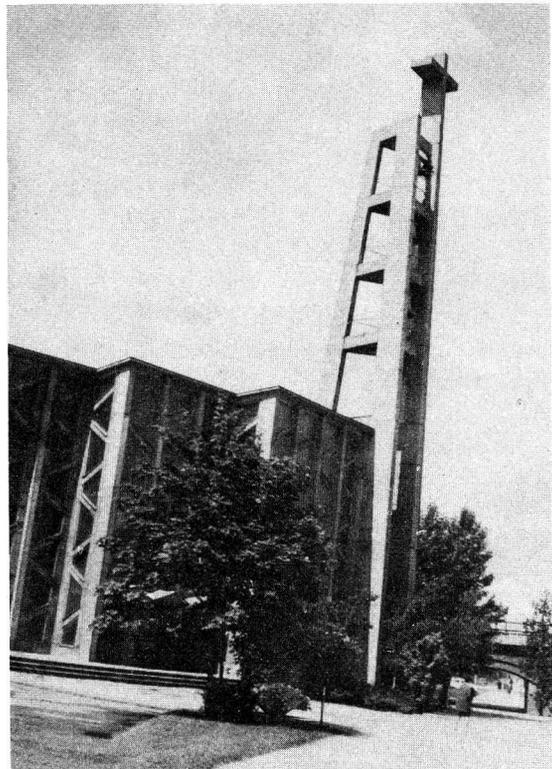
Kongreßhalle

falln un' wer noch lebt, is' selber schuld !" seine zertrümmerte Stadt wieder aufgebaut. Aber noch gibt es an einigen Stellen Ruinen. Die bekannteste dürfte wohl der Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sein, im Volksmund nur "der hohle Zahn" genannt. Überhaupt findet der Berliner für alles den passenden Namen. So bezeichnet er den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche als "Lippenstift und Puderdose" oder kurz als "Seelensilo". Doch wer hätte gedacht, daß der größte Friedhof Berlins die Geschäftsstelle des Senators für Bauwesen ist ? Aber wenn man erfährt, daß hier täglich über 5000 Beamte ruhen ..... Ja, ja, der Berliner ! Er ist nicht unterzukriegen, auch dann nicht, wenn er von den "Rosinenbomben" aus der Luft versorgt werden muß. Deshalb sagt er trotzdem: "Det Beste wa' de hast, is' Bockbierfest im Sportplatz!" Und kommt er mal an der neuen Philharmonie vorbei, so muß er unwillkürlich an das Schillerwort "Seid verschlungen Millionen!" denken, das man über dem Eingang eingravieren will, weil der Kostenvoranschlag überschritten worden ist.

Berlin selbst ist im Grunde genommen keine Stadt, sondern ein Land. Stadtteile, Bezirke sind durch riesige Grünflächen getrennt. Der Berliner liebt das Grüne, er liebt vor allem Bäume. Die Namen vieler Strassen wie Bayernallee, Preußenallee oder Rüsternallee deuten darauf hin. Aber er liebt auch Hunde, die doch irgendwie zu den Bäumen gehören.

schreiben, sondern mehr die Eindrücke herausheben, die diese Stadt auf ihren Besucher ausstrahlt.

Da wäre der Berliner Menschenschlag zum Beispiel ein erwähnenswerter Punkt. Seine nimmer zur Ruhe kommende "Schnauze", sein Humor, aber vor allem seine ungeheure Schlagfertigkeit haben ihn ja in ganz Deutschland bekannt gemacht. Nach dem II. Weltkrieg hat der Berliner mit dem Satz: "Wat soll denn all det Jejammere? Bomben sin' jenuch je-



St. Ansgar i. Hansaviertel

Nur eines liebt er nicht, er haßt es so, wie es jeder Deutsche haßt und verwirft: die Trennung von Verwandten und Bekannten seit dem 13. August 1961 durch die berühmt berüchtigte "Ulbrichtmauer", die sich 45 km lang quer durch Berlin hindurchzieht. Der Eindruck in der Bernauer Straße war gravierend: Die Mauer besonders hoch, die Fenster in den Häusern zugemauert, zwischen den Häusern immer wieder Doppelposten der Nationalen Volksarmee, und dann die lange lange Straße lang Mahnmal an Mahnmal, Gedenktafeln und Kreuze für jene, die den Sprung aus der Unfreiheit in die Freiheit wagten und leider dabei manchmal das rettende Tuch der Westberliner Feuerwehr verfehlten.



Sowjetisches Ehrenmal

Doch den eigentlichen Gegensatz zwischen Ost und West erkennt man erst beim Besuch des Ostsektors. Heinrich-Heine-Straße. You are leaving the American Sector ! - Sie verlassen den amerikanischen Sektor! Ein schmaler Durchlass in der Mauer. Wie großzügig ! Sie ist hier sogar gelb angepinselt. Wirklich ästhetisch! Man wird von einem bewaffneten Volksarmisten "empfangen": die erste Ausweiskontrolle ! Fünfzig Meter weiter erhält man in einer Baracke nach umfangreichem Ausfragen einen Passagierschein, der zu einem 24-stündigen Besuch der Hauptstadt der DDR berechtigt. Zur Sicherheit wird man dann nach fünfzig Metern nochmals kontrolliert. Jetzt erst ist man im Ostsektor der Stadt, in der Hauptstadt des "einzig wahren deutschen Staates"! Man wird von verkehrleeren Straßen angegähnt, Ruinen sind keine

Seltenheit, die Schaufensterauslagen sind verstaubt, die Waren alt und überholt. Dafür aber ist die Propaganda ungeheuer vielseitig: FDJ-Treffen in Leipzig ! - Manchmal wird man auch vom "Spitzbart" angegrinst. - Sozialismus contra Kapitalismus ! - SED, SED und nochmals SED ! - Es wimmelt von Genossen und Kollegen, die schon viel Positives für den Arbeiter- und Bauernstaat gelei-



tet haben. - Der Sozialismus sorgt immer für Fortschritt. Hier nun ein Ausschnitt aus einer ostzonalen Zeitung: "Berlin-Alexanderplatz: Verkehrsknotenpunkt der Hauptstadt der DDR und zur Zeit größter Bauplatz der Millionenstadt. Riesenkräne heben komplette Außen- und Innenwände ....." Ich meine, daß man den Plural schon bei zweien gleicher Art verwendet, und daß man von keinem Verkehrsknotenpunkt spricht, wenn auf einem solch großen Platz ungefähr nur fünfzehn Autos und zwei Straßenbahnen zu sehen sind. Dann aber noch zu den HO-Warenhäusern, deren Waren ja so erschwingliche Preise haben, damit es sich zum Beispiel auch ein Bauer oder Arbeiter leisten kann, einen kleinen Fernsehapparat um nur 1600 Mark zu kaufen.

So ist das Leben im Osten. Westliche Luft schmeckt eben doch besser. Man fühlt sich nicht so beengt, man ist freier. Ungezwungen bummelt man auf dem Kurfürstendamm, setzt sich in irgendein Boulevardcafé, trinkt eine Berliner Weiße mit Schuß und beobachtet das Treiben auf Berlins populärster Straße. Und abends geht man in "Citizen Kane", den besten Film aller Zeiten. (Die meisten Kommentare lauteten jedoch anders!) Es war doch etwas anderes, als Eliza Doolittle in "My Fair Lady" ihr "wundascheen" sang oder "Et jrient so jrien, wenn Spanjens Blieten bliehn !" zur allgemeinen Belustigung buchstabierte.

Zu guter Letzt lud noch der Wannsee zu einer Bootsfahrt ein, die leider ein wenig naß ausfiel. Aber was tut's.

Ja, die schönen Tage von Berlin sind nun zu Ende, aber ich möchte doch sagen: "Ick hab noch eenen Koffa in Berlin!"

Dieter Scheufele

### Englischer Abend (17.7.1962)

Ein Jahr lang war Miß Sutton, eine Studentin von einer Universität aus Wales, bei uns. Zum Abschluß des Assistentenjahres fand am 17. Juli ein englischer Abend statt. Er wurde eingeleitet mit dem Lied "Pack up your troubles..", das gemeinsam gesungen wurde. Die beiden Spirituals "I got a robe" und "Nobody knows the trouble...", die danach von einigen Schülern der 3 obersten Klassen gesungen wurden, fanden allgemein Anklang. Dann führte Miss Sutton humorvoll in das Theaterstück "The Dumb Wife of Cheapside" ein. Sie hatte selbst schon in ihrer Heimatuniversität Aberystwyth die Rolle des "Dumb Wife" gespielt und erklärte nun auf deutsch, worum es im Stück



ging. Das war gut, denn als dann die Spieler mit ihrem Englisch loslegten, haben doch die meisten nur die Hälfte verstanden. Trotzdem hat es allen gut gefallen, womit die Spieler für ihre vielen Mühen bei den Proben belohnt waren. Für Miss Sutton, die das Stück eingeübt hatte, war der Abend ein gelungener Abschluß ihrer Tätigkeit an unserer Schule.

A.Rehmet

### Unsere Englandreise (23.7.62)

17 aufgeregte Mädchen und Fräulein Dr.Lanz standen am 23.Juli am Bahnhof in Gmünd. "Hoffentlich hab ich nichts vergessen !" "Au, jetzt stäht doch mein Regenschirm noch zu Hause !" So schwirrte es von allen Seiten auf dem Bahnsteig. Pünktlich fuhr der Zug ein, und ab ging's auf die große Reise nach unserer englischen Schulpartnerstadt Gt.Yarmouth .

Erwartungsvoll setzten wir uns in den Zug nach Hoek van Holland und freuten uns auf die schöne Fahrt, vor allem auf das Rheintal. Und wir wurden nicht enttäuscht: strahlende Sonne begleitete uns. Mit der Zeit wurden viele durstig, und die meisten suchten den Speisewagen auf, um dort - etwas erschreckt über die hohen Preise - ein Cola oder einen Fruchtsaft zu trinken. Gespannt warteten wir auf die holländische Grenze. "Hoppla, wach mal auf und such deinen Paß!" stupfte ich meine Nachbarin. Sie war in seligen Schlummer gefallen und ließ sich durch unser Geschrei nicht stören. - Neulo ! die erste holländische Station! Kaum hatte der Zollbeamte den Wagen betreten, stürzten wir auf ihn und wollten unbedingt einen Stempel. Obwohl er es eilig hatte, konnte er wohl unserem Charme nicht widerstehen. Jedem von uns drückte er seinen Stempel ins Paßheft.

Langsam wurde es dunkel. Durch die flache holländische Landschaft fuhren wir in Richtung Rotterdam. Windmühlen und saubere Häuser blieben hinter uns zurück. Etwas müde und abgekämpft stiegen wir in Hoek aus dem Zug. Fremde Sprachfetzen vernahmen wir in der Halle der Zollkontrolle. Hier hörten wir unser erstes Englisch ! Die meisten verstanden wohl nicht viel. Na, mit der Zeit würde es mit der Verständigung schon klappen!

Groß und dunkel lag das night-boat vor uns. Aufgeregt rannte Fräulein Dr.Lanz umher, um ihre Schäflein alle um sich zu haben. Endlich war alles geregelt. Auf einmal waren wir alle hellwach und lehnten uns erwartungsvoll über die Reling, um die Ausfahrt zu beobachten. Langsam verschwand Hoek; aber wenn jetzt einige "gehofft" hatten, sie würden seekrank werden, so wurden sie enttäuscht. Bis Harwich war der Kanal sehr ruhig, und niemand brauchte verarztet zu werden. Nach und nach krochen die meisten in ihre Kojen, nur einige Unentwegte hielten es noch auf dem kühlen Deck aus. Um 5 Uhr morgens erlebten ein paar recht verschlafene Aussehende einen herrlichen Sonnenaufgang.

Ein entsetzliches Gedränge und Geschiebe und ein aufgeregtes Stimmengewirr bot sich uns kurz vor der Ankunft in Harwich. Um 7 Uhr legte unser recht komfortables Schiff an, und wir setzten die ersten Schritte auf englischen Boden. Etwas benommen folgten wir Fräulein Dr.Lanz zum Zoll, wo wir

die erste Begegnung mit englischen Bobbies hatten. Bei der Zollkontrolle konnten wir unser Englisch erproben. Nach kurzem Aufenthalt stiegen wir in den Schnellzug nach Ipswich. Neugierig betrachteten wir unser Gastland: sehr flach, viele Fabrikbauten, Flußläufe und das Meer zur Seite. Nachdem wir in den Zug nach Yarmouth umgestiegen waren, wurde die Gegend freundlich. Alle Gesichter waren gespannt vor Erregung. Fräulein Dr. Lanz gab uns noch letzte Ermahnungen. Allzu viel wurde damals wohl nicht davon gehört. Nette Backsteinhäuser, Bungalows und das Meer, das war unser erster Eindruck von Yarmouth und Gorleston. Was würde uns wohl hier erwarten? Finden wir den richtigen Ton zu unserer Familie? So dachte mancher von uns. Doch als wir mit strahlenden Gesichtern unsere pen-friends begrüßten, wußten wir, daß alle hier eine schöne Zeit verbringen würden.

Renate Büchele

Betriebsausflug (25.7.1962)

Der traditionelle Betriebsausflug am ersten Tag der Sommerferien stand diesmal fast völlig im Zeichen des Wetters. "Na endlich kam'mer baade!" meinten die einen - "was für a schreckliche Hitz!" stöhnten die anderen. Jedenfalls war sich die Mehrzahl der Angestellten und Lehrer mit den zahlreich erschienen Angehörigen darin einig, daß unser Tagesprogramm auf keinen Fall allzu anstrengend ausfallen dürfe. Und das wurde es dann auch nicht. Zwar verlängerte ein nicht geplanter Umweg die Busfahrt um eine knappe Stunde, sonst aber blieb genug Zeit zu geruhsamer und erfrischender Erholung - vor allem fürs ausgedehnte gemeinsame Essen und Trinken (nachmittags im "Lamm" in Günzburg/Donau, abends in der Brauerei "Zum Becher" in Donzdorf).

Auf den verschiedenen Stationen der Reise war daneben noch mehrfach Gelegenheit für die sich in Gruppen und Grüppchen auflockernde Busladung je nach Neigung Schwimmen zu gehen, an schattigen Plätzen Kaffee zu trinken, oder gar völlig faul im Grünen zu liegen. Manche machten aber trotz des Wetters zusätzliche kleine Fußmärsche, und einige ganz Eiserne sollen sogar, bei unserem Aufenthalt in Ulm, in brütender Mittagshitze die ganze Stadt durchquert und den Münsterturm bestiegen haben.

Das eingeschränkte Reiseprogramm umfaßte immerhin noch Heidenheim (wo das Schloß gemeinsam besichtigt wurde), Günzburg/Donau (mit seinem mittelalterlichen Stadtturm und der barocken Frauenkirche), danach als Hauptziel Ulm; schließlich gehörte dazu auch noch ein mehrstündiger Fußmarsch (der abgekämpftere Teil ließ sich mit dem Bus vorausfahren) auf schon abendlich abgekühlten Waldwegen, der uns von Amstetten nach Geislingen führte.

Auf der Heimfahrt von Donzdorf nach Gmünd wurde zum Schluß noch eifrig gemeinschaftlich gesungen. Tagsüber war der Gesang etwas schwächer als sonst; auch hierfür war wohl das Wetter die Ursache, das aber im ganzen doch tüchtig mitgeholfen hat, diesen Ausflug zu einem vollen Erfolg für - hoffentlich - alle Beteiligten werden zu lassen.

W.Nestele

14. September: Englandabend - Fräulein Dr. Lanz -

15. November : Besuch des Sinfoniekonzerts in Stuttgart

6. Dezember : Besuch des Sinfoniekonzerts in Stuttgart

### Sport im Sommerhalbjahr 1962

"Bleibt die gute Kameradschaft auch weiterhin bestehen, so werden sich auch die Erfolge häufen". So endete der Bericht von Hartmut Helber aus dem letzten Jahr.

Nun, unsere Fußballmannschaft hat es bewiesen mit ihren schönen Spielen, die sie in den Sommermonaten geliefert hat. Es waren insgesamt nur 5 Spiele; denn durch die Schluckimpfung war in der ganzen Gegend kein Gegner zu finden. Aber die Ergebnisse zeigen doch, daß unsere Schule wieder eine Fußballmannschaft hat, die sich sehen lassen kann.

ABG	: Parlergymnasium	0 : 0
ABG	: Parlergymnasium	3 : 2
ABG Künzelsau	: ABG	2 : 4
ABG	: Handelsschule/WO	4 : 0
ABG	: Michelbach	2 : 1

Aber nicht nur der guten Kameradschaft ist der Leistungsanstieg zuzuschreiben, sondern hauptsächlich dem Zwang, auf einem kleinen Platz spielen zu müssen. Ich glaube, gerade unser kleines "Plätzle" hat uns beigebracht, auf engstem Raum zu spielen, und das bedeutet für einen Fußballspieler, daß er mit dem Ball vertraut wird, daß er eine gute "Ballbehandlung" bekommt.

Gute Ballbehandlung und gute Kameradschaft machen aber noch keine gute Fußballmannschaft. Ohne Ehrgeiz geht es auch im Sport nicht, und deshalb nahm ich in unsere Fußballmannschaft auch junge Spieler herein, die um ihren Platz in der Mannschaft kämpfen mußten, und so die ganze Elf mit sich rissen.

Im Fußballturnier der Klassen siegte Klasse 3.

### Handball:

Vom Handball gibt es im Sommerhalbjahr nicht viel zu berichten. Wir nahmen lediglich an 2 Turnieren teil: Beim ersten, das vom Parlergymnasium abgehalten wurde, stellten wir den Turniersieger, und beim alljährlichen Schulhandballturnier des MTV Aalen kamen wir über einen Gruppenzweiten nicht hinaus.

### Leichtathletik:

Mein großer Wunsch, eine kleine Olympiade der Aufbaugymnasien, ging gleich im 1. Jahr in Erfüllung: Am 11.7.62 maßen wir unsere Kräfte in Schwäbisch Hall mit den Aufbaugymnasien Künzelsau und Michelbach.

An unserem Sieg gab es gar keinen Zweifel, denn das "Hoch"

vom letzten Jahr verlagerte sich dieses Jahr um keinen Meter. Für diesen Sieg durften wir einen schönen, vom ABG Michelbach gestifteten Wanderpokal mit nach Hause nehmen, den wir im nächsten Jahr in Künzelsau erfolgreich verteidigen wollen.

Daß unsere Schule die schnellsten Sprinter in Schwäbisch Gmünd hat, zeigten wir wieder beim alljährlichen Staffellauf im Anschluß an die Bundesjugendspiele des Parlergymnasiums. Wir siegten gegen die Staffel des Parlergymnasiums in 45,7 sec (eingestellter Schulrekord).

Aber auch von diesem Halbjahr ist nicht nur Gutes zu berichten. Viele wird es wundern, daß sie keine Ergebnisliste von den Bundesjugendspielen vorfinden. Eine solche wäre aber dieses Jahr für die Ehrlichen unserer Schule ungerecht, weil die Weiten hauptsächlich beim Weitsprung, Kugelstoßen und Wurf nicht exakt gemessen wurden. Deshalb hoffe und erwarte ich, daß zu den guten Leistungen dieses Jahres auch noch ein fairer Sportgeist tritt.

Karl Freihart

### Kleiner Streifzug

Liebe Eulen höret zu,  
was ich euch erzählen tu:  
Alles, was uns Leid gebracht  
und auch, was uns Freude macht.  
Ach, wie sind wir zu beklagen,  
Mathe, Englisch muß uns plagen.  
Kommt Französisch noch hinzu,  
ist es aus mit jeder Ruh.

Unser ABG ist alt,  
's gibt ja auch ein neues bald.  
Sind mal unsre Enkel groß,  
geht es mit dem Bauen los.  
Hei, wie wird mit frischer Kraft  
einst das große Werk geschafft.  
Und wir kommen dann zur Zeit,  
wenn das Haus wird eingeweiht.

Durch den Gang der "Schimmel" streicht,  
über alle Treppen schleicht.  
Eins, zwei, drei, und wie im Traum  
steht er schon im Arbeitsraum.  
Schwupp, die Karten in den Schrank,  
Englischbücher auf die Bank!  
Zeigt der "Schimmel" seine Wende,  
dreschen wir den Skat zu Ende.

Sportlich ist das ABG,  
ob im Wasser, ob im Schnee.  
Ausflug ist ein Dauerlauf,  
Berg hinunter, Berg hinauf!  
Hüpfen, springen, laufen, klettern,  
mag es schneien oder wettern.  
Daß für Sport man hier hat Sinn,  
steht selbst in der Zeitung drin.

Musika ist sehr gefragt;  
das Klavier wird schwer geplagt.  
Gehet man vorbei am Haus,  
schallt's aus jedem Fenster raus:  
Tuten, blasen, geigen, flöten,  
Tuben, Hörner und Trompeten.  
Doch der allerschönste Sang  
ist der Pausenglockenklang.

Holde Eintracht zweier Eulen  
ist verderblich auch zuweilen,  
und die holde Zweisamkeit  
wird zerstört mit der Zeit.  
Schwebt man auch im siebten Himmel,  
wartet nur, jetzt kommt der "Schimmel"!  
Seid zum Lernen nur auf Erden.  
Aus der Eintracht kann nichts werden.

Doch hier stockt der Rede Lauf,  
keiner rege sich nun auf,  
was ich hier in Vers' gebracht,  
war nicht allzu ernst gedacht.  
Wollt ihr mir was nehmen krumm,  
bittschön! ich scher' mich nicht drum.  
Lebet wohl, und Gruß und Kuß  
noch zum Ende

Julius.

Ute Dietzsch Kl.1

Ecke der Ehemaligen

Zunächst darf ich mich einer Dankeschuld entledigen für die vielen guten Wünsche zu Weihnachten, Neujahr und zum Geburtstag. Die Gratulanten mögen es mir, bitte, nicht verübeln, wenn ich nicht jedem einzeln antwortete. Es würde meine Möglichkeiten bei weitem übersteigen. Ich muß mich damit begnügen, nur bei besonderen Anlässen (Verlobung, Heirat u.a.) selbst zur Feder zu greifen. So dürfte ich zur Vermählung gratulieren: Otto Baur und Frau Zita geb. Gentner in Wetzgau, Karl-Otto Hoffmann und Frau Irmtraut geb. Richter in Illingen, Heide Frömel und Herr Franz Josef Schulte in Talheim (Heide besuchte uns und erzählte, daß sie in der Nagolder Gegend an der gleichen Schule wie ihr Mann tätig ist), Gisлинд Grün und Herr Klaus Schulz (Gisлинд unterrichtet an der Hilfsschule Stuttgart-Vaihingen. Sie ist aber dort trotz der "Hilfsschüler" auch pädagogisch glücklich), Gerta Drescher und Herr Kurt Gräter in München, Gerhild Bleher und Herr Jörg Rein in Reutlingen und Peter Keppler mit Frau Ursula geb. von Baehr in München. Verlobt hat sich Ortwin Schweitzer mit Fräulein Inge Möbius, Neumünster.

Wie wundersam manchmal die Lebenswege sein können, dafür mögen die folgenden Zeilen sprechen, die mir Frau Hildegard Hahn (geb. Glaser, aus Steppers Karles Klasse, sie studierte Kunst) schickte: "Fast jedesmal, wenn ich aus dem Fenster hinüber auf die Landstraße schaue, denke ich daran, Ihnen einmal zu schreiben. Ich erinnere mich dann immer an den Schulausflug in der letzten Klasse. Wir sind damals auf der Straße da unten gewandert, bei großer Hitze (von Brend nach Freiburg, wobei unsere Sportkanone Peter Fürst auf Felgen ging). Nie hätte ich mir träumen lassen, daß ich einmal in solch schöner Landschaft wohnen werde. Ich genieße die Schönheit des Schwarzwalds und warte ungeduldig darauf, bis unsere Zwillingstöchter nicht mehr meine ganze Aufmerksamkeit beanspruchen und ich wieder malen kann. Ganz aus der Übung bin ich noch nicht, weil ich immer wieder versuche, die kleinen Mädchen durch Zeichnen und Malen festzuhalten."

Wenn ich schon von der ganz alten Garde plaudere, so nenne ich Ingrid Sitta, die an der PH Reutlingen ihre Mittelschullehrerin baute, aber ihren versprochenen Besuch in Schwäbisch Gmünd noch nicht in die Tat umsetzte. Vom Oberland grüßte ihre Freundin Irmgard Schiele durch stachelige, aber wunderschöne Rosen. (Ich war wie aus allen Wolken gefallen!) Hans Wimmer, der Torwart unserer besten Elf, stu-

diert Sport in Köln. Das 11. Semester Ludwig Kies besuchte von Erlangen aus die Tagung der botanischen Gesellschaft in Karlsruhe. Gerhard Uhl ist an der Grammar School in Gillingham tätig. Und Wilfried Kurz berichtete in einwandfreiem King's English, daß er ein Jahr als Assistent in London verbringt, wo er an zwei Schulen deutschen Unterricht erteilt. Nicht unerwähnt bleibe sein Satz: "Fortunately I got a good base in your school." Daß er nebenbei echten Shakespeare am "Old Vic" sieht und hört und sich auch Christopher Fry zu Gemüte führt, erweckt fast unseren Neid. Dieter Viehweger hat sich als Künstler weiter durchgeboxt. Davon zeugen die Berichte über seine Ausstellungen in Crailsheim. Da finden sich Sätze wie: "Das Duftige, Durchsichtige spricht ihn an. Seine Stärke liegt zweifellos in der Zeichnung; vom Graphischen her weiß er seinen Bildern eine subtile Schwereelosigkeit zu geben. Sein Strich, ob mit dem Pinsel oder der Feder, ist so sicher, so persönlich, lebendig und bisweilen geradezu vibrierend, daß er auf die Farbe weithin verzichten kann." Und daß er etwas kann, beweist der ehrenvolle Auftrag der Stadt Crailsheim, eine große Wand einer Crailsheimer Schule zu gestalten.

Daß auch eine erkleckliche Anzahl der Ehemaligen sich die Hobbies ihres Chefs zu eigen machte, sei nur nebenbei erwähnt. So traf ich, als ich gerade die 3 Zinnen in den Sextener Dolomiten anvisierte, unseren "Mandes" (Hermann Schniepp), der allerdings das Pech hatte, daß man ihm auf seinem Italientrip 40 000 Lire klaute und so gezwungen war, sich mit seinem Freund zusammen hauptsächlich von Ölsardinen zu ernähren. Walter Mattl und Hans Falter durchquerten im Spätsommer Norwegen, und an Weihnachten traf ich beide am Fuße des Kriegerhorns in Lech beim Schifahren. Und während unseres Schilagers im Heubergshaus huschte Hans, und ich täuschte mich nicht, mit einem Schihasen weiblichen Geschlechts an mir vorbei, die Heubergmulde hinunter. Von der Kanzelwand grüßten die 3 Kirchheimer Studentinnen, Edith Rist, Heide Storz und Maria Miesbauer. Edeltraud Stein und Hedwig Schmid meldeten sich von einem Schullandheimaufenthalt auf Burg Niederalfingen.

Mit herzlichem Gruß

Euer

